

Menschen an der Krippe

FRANZ HILLIG SJ

Kein Zweifel, daß wir alle die Krippe lieben. Sie ist anziehend und rührend, und was die Krippendarstellungen betrifft, so hat man von „diesem liebenswürdigen Zweig christlicher Kunst“ gesprochen. Aber dieser Liebreiz und diese Rührung sind gerade auch verdächtig. Nehmen wir die Krippe ernst? Das heißt: nehmen wir das Kind in der Krippe und das Geheimnis der Menschwerdung ernst? Sind wir uns bewußt, wie eng Krippe und Kreuz zusammengehören?

Im feierlichen Hochamt, wenn das Credo gesungen wird, kann es einen schmerzlich treffen, wie da unmittelbar auf das „homo factus“ das „crucifixus etiam pro nobis“ folgt: er ward geboren und wurde gekreuzigt. Aber das ist die paulinische Verkürzung und Verdichtung des Heilsgeschehens, wie sie übrigens auch im Rosenkranz wiederkehrt: auf die Geheimnisse der Kindheit folgen unmittelbar die des Leidens und der Auferstehung.

Für epische Breite, für lyrische Ausmalung ist in der Wucht und Glut dieser Konzentrierung kein Raum: Krippe und Kreuz sind die beiden Pole des gesamten Heilsgeschehens, wie sie entsprechend die beiden Hochfeiern des Kirchenjahres bilden. Sie stellen zusammen das eine Erlösungsgeheimnis dar: Gott ward Mensch, um die Menschheit zu erlösen. Was wir als Kinder vor der Krippe erlebt haben, war gewiß schön, und wir mögen manches von dem wahren Geheimnis der Weihnacht dabei erahnt haben, so wie es unsere Kinder heute errahnen mögen; aber man muß doch fragen, ob nicht über dieses kindliche Verstehen hinaus wesentliche Erkenntnisse zu gewinnen sind.

Auch hier gilt das Pauluswort: „Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte und urteilte ich wie ein Kind; da ich Mann geworden war, habe ich kindisches Wesen abgelegt.“ Daß wir die Gefühlsfrische des Kindes vor der Haus- oder Kirchenkrippe nicht mehr besitzen, ist nicht tragisch. Wir besitzen dafür, so steht zu hoffen, als reife und wache Christen einen tieferen Einblick in die Theologie der Krippe, in die Wirklichkeit, die hinter all dem Tannenduft und Kerzenschimmer, hinter all den noch so rührenden Bildwerken steht: die unsichtbare Wirklichkeit des Glaubens.

Das Kreuz ernst nehmen fällt uns leichter, wie wir ja auch die Erlösungstat des Herrn am Kreuz das ganze Jahr hindurch verehren. Warum eigentlich soll die Feier der Menschwerdung an die Weihnachtstage, an Tannengrün und Schneeflocken gebunden bleiben? Solche Kinder- und Gemüts-

bindung zeigt, daß wir noch nicht zum überzeitlichen Wesen der Weihnachtsgnade vorgestoßen sind.

Immer und immer gilt die beglückende Wahrheit: Er hat uns durch sein Kreuz erlöst. Aber ebenso gilt Tag für Tag das frohe Bekenntnis: Er ist Mensch geworden. Er hat Wohnung unter uns genommen. Er hat sich so mit uns Menschen, seinen Brüdern und Schwestern, verbunden, daß dieses Band in Ewigkeit nicht mehr gelöst werden kann. Er ist unser Bruder geworden, damit wir teilhaben können an seiner göttlichen Lebensfülle. Die Kirche weiß von dieser stets gegenwärtigen Gnade. In jedem Credo der Messe, bei der täglichen Lesung des Johannesprologs am Ende der Opferfeier, dreimal täglich beim „Engel des Herrn“ verehrt sie kniefällig das Geheimnis der Weihnacht: „und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“

Wenn die Krippe so dicht neben dem Kreuz steht und so sehr einfach den einen Aspekt des Erlösungsgeheimnisses darstellt, dann kann es uns nicht überraschen, wenn wir sehen, wie oft gerade die Begegnung mit dem Weihnachtsg Geheimnis große Christen berührt und geprägt hat. Wir wollen uns hier von einigen Jüngern Jesu zur Krippe führen lassen. Es wird sich ergeben, daß jeder sie anders gesehen hat und jedem eine andere Gnade zuteil geworden ist (denn es gibt viele Gnadengaben in dem einen Geist). Aber es ist noch anders: Da wir das je Besondere dieser Krippenbegegnungen verfolgen, erschließt sich uns ein je neuer Reichtum des Geheimnisses der Menschwerdung selbst.

DIE KRIPPENFEIER VON GRECCIO

Franz von Assisi war nicht nur von dem verzehrenden Wunsch beseelt, Jesus in wörtlicher Treue nachzufolgen, einfach sein Jünger zu sein ohne verharmlosenden Kommentar; er war auch, wie Bargellini ihn nennt, ein „phantasievoller Mensch“. Er besaß den Genius, seine inneren Bilder in die Anschauung zu übersetzen: er „spielte“ Jesus, er ward ein „anderer Christus“, der den Menschen das Schauspiel christusförmiger Existenz bot. Und man kann in der Verleihung der Wundmale, die der Herr seinem armen und gekreuzigten Jünger aufprägte, eine letzte Bestätigung dieser seiner Sendung sehen: Jesus unter den Menschen neu und sichtbar darzustellen.

In dieser Sicht wird verständlich, daß es den Heiligen zur Veranschaulichung des Weihnachtsgeschehens drängte. Wie Paulus kannte auch Franz nur Jesus. „Vor allem“, schreibt Thomas von Celano in seiner Ersten Vita des Heiligen, „war es die Demut der Menschwerdung Jesu und die durch sein Leiden bewiesene Liebe, die seine Gedanken derart beschäftigten, daß er kaum an etwas anderes denken wollte.“ Dann berichtet er das Geschehen von Greccio.

Es war zur Weihnacht 1223, drei Jahre vor dem frühen Tod des Heiligen. Franz wollte die heilige Nacht in wörtlicher Wahrheit so erleben, wie Lukas

sie berichtet hat. „Ich möchte“, sagte er, „das Gedächtnis an jenes Kind begehen, das in Bethlehem geboren wurde, und ich möchte die bittere Not, die es schon als kleines Kind zu leiden hatte, wie es in einer Krippe lag, an der Ochs und Esel standen, und wie es auf Heu gebettet wurde, so greifbar wie möglich mit leiblichen Augen schauen.“

Sein Wunsch ward buchstäblich erfüllt. Als die Männer und Frauen der Gegend zusammen mit den Brüdern mit Kerzen und Fackeln zur Heiligen Nacht in den Wald eilten, fanden sie Ochs und Esel vor der Krippe, über der ein Priester das heilige Opfer darbrachte, wobei Franz das Evangelium sang (denn er war Diakon) und dem umstehenden Volk über das Kind von Bethlehem predigte. Dabei muß er ganz verzückt gewesen sein von überströmender Liebe.

Es scheint besonderer Beachtung wert, daß Franz den Ernst der Festbegehung nicht etwa durch ein lebendiges Kind, das in die Krippe gelegt worden wäre, verfälschte, sondern nach der realen Gegenwart des Herrn in der Eucharistie verlangte. Er wollte nicht Bilder, er wollte die gnadenhafte Gegenwärtigkeit, wie sie die Kultfeier der Kirche uns schenkt.

Die Krippenfeier von Greccio war kein isoliert dastehender Einfall; sie bringt nur in besonderer Sinnfälligkeit zum Ausdruck, was den Heiligen stets erfüllte. In der Zweiten Vita betont Thomas von Celano ausdrücklich: „Das Geburtsfest des Jesuskindes feierte er vor allen andern Hochfesten mit unaussprechlicher Freude. Er hieß es das Fest der Feste, an dem Gott, ein kleines Kind geworden, an menschlichen Brüsten hing. Die Bildnisse jener kindlichen Glieder küßte er mit sehnächtigen Gedanken. Sein geläutertes Mitleid mit dem Kinde brachte in seinem Herzen Worte der Süße hervor, so daß er wie ein Kind stammelte. Und der Name Jesus war ihm wie Honig und Honigseim im Munde.“

Als Bruder Morikus, einer seiner ersten Gefährten, Bedenken trug, den Brüdern Fleisch vorzusetzen, als das Christfest auf einen Freitag fiel, rief Franz: „Bruder, du sündigst, wenn du den Tag Freitag nennst, an dem das Kind uns geboren wurde.“ Er wünschte, daß zur Weihnacht die Armen und Hungrigen von den Wohlhabenden gespeist würden und daß man Ochs und Esel reichlicher Korn und Heu gebe als sonst. „Wenn ich“, sagte er, „mit dem Kaiser reden kann, so werde ich ihn bitten, es solle ein Reichsgesetz erlassen werden, daß womöglich alle Leute Weizen und Korn auf die Wege streuen, damit die Vöglein an einem solchen Hochfest Überfluß haben an Nahrung, besonders unsere Schwestern, die Lerchen.“

Das ist nicht nur entzückend und von adliger Humanität durchstrahlt, man muß die theologische Tiefe, den christlichen Ernst verspüren, der dahintersteht. In der Heiligen Nacht ist uns Jesus geschenkt. In diesem Kind sind alle Menschen Brüder, und hebt sich der Fluch, der über aller Kreatur liegt. Die Erlösung und Begnadung des Menschen ist ein kosmisches Geschehen. Die geschwisterliche Liebe des heiligen Franz ist unendlich mehr als die bloß sentimentale vieler heutiger Menschen.

NIEDERDEUTSCHE INNIGKEIT

In der ganzen Welt wird heute „Stille Nacht, heilige Nacht“ gesungen. Die Deutschen haben, so scheint es, einen besonderen Sinn für die Weihnacht und haben der Weihnachtsfeier eine Form gegeben, die sich gewissermaßen international durchgesetzt hat. Es ist freilich eine sehr gemüthafte Form. Sie verschleiert nicht selten hinter Tannenduft, Kerzenschimmer und rührenden Melodien den Schwund an religiöser Substanz.

Dennoch stammt die deutsche Krippenfrömmigkeit aus echter, kindhafter Tiefe. Es genügt, unsere alten Mystiker zu lesen oder doch jenen in langer Einsamkeit weise und mild gewordenen Mönch, dem wir die „Nachfolge Christi“ (oder doch gewiß ihre heutige Gestalt) verdanken.

Thomas von Kempen hat eine Betrachtung geschrieben „Von dem Verlangen, den Jesusknaben zu schauen und zu Herzen“. Sie kann für die mittelalterliche Klosterfrömmigkeit und ihre zarte Innigkeit als typisch gelten. Man darf aber nicht übersehen, wie sehr ihre Innigkeit aus dem Glauben stammt. Nie vergißt der fromme Mönch die Tiefe des göttlichen Geheimnisses, die sich im Angesicht des Kindes Jesu auftut; und stets sieht er, wie aus dem Jesusknaben der Mann Jesus herauswächst: wie das süße Geheimnis der Krippe umschlägt in das bittere des Kreuzes, ja wie es dieses bereits in Liebe und Hinopferung vorwegnimmt.

„Wie schön und lieblich bist du den Menschen geworden“, so redet er das Jesuskind an. „Durch solche Güte ziehst du mich an dich und bindest mich mit großer Gewalt an deine Liebe.“ Die Menschwerdung des Sohnes ist ein Werk unendlicher Weisheit: „Eines schönsten Knäblein Gestalt hast du angenommen und dich mit der Menschheit bekleidet, der du in deinem Gottsein einfach und lauter und ohne Bildgestalt jegliches Begreifen übersteigst. Unfähig war ich Erdenwesen solches alle Form sprengende Sein zu erfassen. Da hast du dich herabgelassen und meine Natur der deinen geeint.“

Die Herablassung Gottes macht den frommen Beter zutraulich. Er wagt sich an das göttliche Kind heran und beginnt, seine heiligen Hände und Füße zu küssen: „O ihr heiligen und aller Liebkosung gar werthen Füße meines Herrn Jesus Christus! Wie klein und zart seid ihr und in die Enge der Krippe gesperrt. Was werdet ihr noch für mich zu wandern haben, und wie oft werdet ihr müde sein. Ach, grimmige Kälte steht ihr aus, und ihr werdet kaum den Schutz hinreichender Decken und Feuerung haben, euch zu wärmen. Dies sind die lieben, zarten Füßlein meines Herrn und Erlösers, die am Kreuz von spitzen Nägeln durchbohrt werden sollen. In jener Stunde werdet ihr blutüberströmt sein, die ihr jetzt die grimmige Kälte geduldig leidet.“

Diese Füße sind so recht geschaffen, die Frohbotschaft des Friedens hinauszutragen, dazu gerüstet, den rauen Weg zu schreiten, und dazu erkoren, der Welt den Weg des ewigen Heils zu weisen. Dies sind die Füße der Erbarmung und der Gerechtigkeit. Vor ihnen werden die Äthiopier niederfallen, die Dämonen fliehen und Könige und Fürsten anbetend das Knie beu-

gen. Auch die Sünder werden diesen Füßen voll Reue nahen, sie mit Andacht küssen und in Gnaden Verzeihung finden.“

So wird immer wieder das beginnende Erlöserleben durchscheinend auf das Wirken und Leiden des Mannes Jesus. Bei der Verehrung der heiligen Hände tritt noch deutlicher das Element der endzeitlichen Macht und Verklärung hinzu: „Diese Hände werden die Tore des Paradieses öffnen, die Pforten der Unterwelt aufbrechen und die Gefangenen daraus befreien. Im Gericht werden diese Hände mit ihren Wundmalen den Menschen erscheinen und aller Welt offenbar machen, wie viel Gott der Herr für ihr Heil gewirkt und gelitten hat.“

Auch der „kostbare, goldene Mund“ des Neugeborenen wird in der Kühnheit der Liebe verehrt. Aber der Mönch ist sich bewußt, wie nur Gottes unerhörte Herablassung zu solchem Tun ermutigen kann: „Ich bitte dich gar sehr, du guter, liebster Jesusknabe, du kleines großes Kind, erweise deinem Knecht die Barmherzigkeit und dulde in deiner Herablassung, daß er dich umfange und mit liebenden Küssen bedecke, so lange du noch klein bist und in der Krippe liegst. Denn als Kind wirst du mit mehr Süße geliebt, mit größerer Innigkeit geherzt, wirst leichter getragen und weniger gefürchtet. Bist du erst Mann geworden, dann ist derlei nicht mehr verstattet; sondern dann heißt es, zu andern Formen der Verehrung übergehen.“

INIGO VON LOYOLA

Hätten die frommen Ergüsse des niederdeutschen Beters fast die gottliebender Beghinen sein können, so tritt nun eine Gestalt an die Krippe, die zwar nicht mehr den Panzer trägt, aber vom Waffendienst geprägt bleibt, ein wortkarger Spanier, ein Mann der Tat: Iñigo, der Stifter der Gesellschaft Jesu. Er gleicht dem hl. Franz; denn er liebt Jesus mit einer der seinen durchaus vergleichbaren, glühenden Liebe. Er ist seinetwegen zum Bettler geworden und nennt sich „der Pilger“. Das Vorbild Francescos hat übrigen bei seiner Wandlung eine wichtige Rolle gespielt.

An der Wende seines Lebens vom Dienst des irdischen Königs zu dem des himmlischen ist ihm das Büchlein von der Nachfolge Christi in die Hände gefallen, und er hat es Zeit seines Lebens nie mehr aus der Hand gelegt. Auf Schritt und Tritt begegnet man im Exerzitienbuch Anklängen an die „Nachfolge“. Dennoch verwundert es uns, Iñigo unter den Männern zu finden, die in eine besondere Nähe zur Krippe gehören. Aber der wahre Ignatius ist immer noch wenig bekannt. Das Klischee des Soldaten und Organisators verdeckt den Blick auf sein tieferes Wesen, auf seine demütige Nachfolge des Meisters, auf seine adlige Zartheit, ja das Kindliche seiner Liebe.

Es ist eine Tatsache: der Mann Ignatius hatte eine tiefe, ehrfürchtige Liebe zum Geheimnis der Menschwerdung. Seine Liebe zur himmlischen Herrin mag dieser Verehrung die Wege bereitet haben. Sie entsprang aber

auch direkt der gnadenhaften Erleuchtung, die ihm über die Heiligste Dreifaltigkeit und das Werk der Erlösung zuteil geworden war.

Weihnacht, das heißt für den Mystiker Ignatius das Christusgeheimnis an seinem Ursprung; die Auswirkung der ewigen Gottgeburt in der Zeit. In seiner berühmten Betrachtung über die Menschwerdung im Exerzitienbuch läßt er den Beter die feierliche Weltenstunde erleben: „Da das All in tiefstem Schweigen lag und die Nacht in ihrem Lauf des Weges Mitte erreicht hatte, da kam dein allmächtiges Wort, o Herr, vom Himmel, vom königlichen Throne herab“ (Weish. 8): „Ich sehe“, schreibt er, „wie die drei Göttlichen Personen die ganze Fläche oder das gesamte Erdenrund voll von Menschen überschauten und sehend, wie alle zur Hölle herabsteigen, in ihrer Ewigkeit beschlossen, daß die zweite Person sich zum Menschen machte, um das Menschengeschlecht zu retten“ (Übers. Urs von Balthasar).

Hieß Advent: „erhebt eure Häupter, denn es naht die Erlösung!“, so ist mit der Christgeburt die Erlösung da, und die ganze, dankbare Liebe wirft sich dem Kind zu Füßen, in dessen Hilflosigkeit und Armut Gottes unendliche Huld erschütternd anschaulich wird. Wir sollen in der Betrachtung der Geburt schauen und erwägen, was die heiligen Personen tun, wie sie reisen und sich anstrengen „dazu hin, daß der Herr in der größten Armut geboren werde, und am Ende von so viel Mühen, von Hunger und Durst, von Hitze und Kälte, von Schmähungen und Anwürfen am Kreuze sterbe, und alles das für mich“ (Ex 116). An dieser Stelle offenbart sich die tiefe Weihnachts-theologie des Heiligen.

Ignatius hat unseres Wissens kein Wort geschrieben, das der Ergriffenheit des Thomas von Kempen nahe käme. Aber sein Leben bezeugt sprechender als Worte seine scheue, tiefe Liebe zum Geheimnis der Krippe. Iñigo hatte bekanntlich einen weiten Weg zum Priestertum. Erst mit 46 Jahren wurde er zum Priester geweiht. Um so mehr erstaunt es, daß er dennoch weitere 18 Monate wartete, bis er das erste heilige Opfer darbrachte. Warum dieses Zögern? Seine Biographen versichern: weil er immer noch hoffte, die erste Messe in Bethlehem feiern zu können! Als sich dann jede Hoffnung einer Überfahrt ins Heilige Land zerschlug, entschloß er sich, seine Primiz in Rom zu halten. Aber es war ihm selbstverständlich, daß es nur in Santa Maria Maggiore sein konnte, ad praesepe Domini — vor der Krippe des Kindes, die dort verehrt wird. So tief war diese Liebe in dem Mann Ignatius verankert!

KRIPPE IM INDUSTRIEZEITALTER

Ist Ignatius eine Gestalt an der Schwelle zwischen Mittelalter und Neuzeit, so befinden wir uns mit Antoine Chevrier mitten im 19. Jahrhundert. Allenthalben schießen die Fabriken aus der Erde und mit den Fabriken die Not des Proletariats. Chevrier erlebt sie als Kaplan einer Vorstadt-pfarrei der Industriestadt Lyon, wo er 1850 mit 24 Jahren seine erste Stelle antritt. Er

stammt selbst aus kleinen Verhältnissen, und sein Beichtvater ist ein Kapuziner. Abbé Chevrier ist bald wegen seiner aufopfernden Selbstlosigkeit bekannt. Sie wird Ende Mai 1856 in helles Licht gerückt, als eine Überschwemmungskatastrophe das linke Rhône-Ufer verwüstet und sich die Priester der Sankt Andreas-Kirche in der ersten Reihe der Rettungsmannschaften einsetzten.

So kam Weihnachten 1856 heran. Der Dreißigjährige betete vor der Krippe. Er betrachtete über die Stelle bei Johannes: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“. Da spürte sich Chevrier mächtig angetrieben, sein Leben zu ändern. Es war die Gnadenstunde, die er seine „Bekehrung“ nannte und die eine unabsehbare Auswirkung haben sollte.

„Ich sagte mir: der Gottessohn ist auf die Erde herabgestiegen, um die Menschen zu retten und die Sünder zu bekehren. Und dennoch, was sehen wir? Die Menschen fahren fort, sich in die Verdammnis zu stürzen. Da habe ich mich entschlossen, unserm Herrn Jesus Christus enger nachzufolgen, um mich fähiger zu machen, wirksam am Heil der Seelen zu arbeiten.“

Noch klingt das genau wie die Betrachtung der Menschwerdung im Exerzitienbuch. Erst im Verlauf der Jahre sollte sich zeigen, daß hier eine eigene Sicht und ein neuer Gnadenkeim vorlag. Der Weg Chevriers führte ihn in Treue zu dieser Weihnachtserleuchtung aus der Pfarrseelsorge heraus. Er wählte ein Leben strenger Armut, und unwillkürlich hieß er von nun an Père Chevrier. 1860 mietete er einen „Prado“ benannten Tanzsaal, wo er seine armen Kinder unterbringt. Von daher hat sein ganzes Werk den Namen Prado erhalten.

Immer deutlicher zeigte sich, daß die Weihnachtsgnade von 1856, die er an der Krippe des armen Kindes empfangen hatte, für Chevrier das Wirken unter den Armen, insbesondere unter den armen Kindern bedeutete. Es fanden sich Priester und Frauen, die sich seinem Werk zur Verfügung stellten. So ist Père Chevrier der Begründer einer neuen Gemeinschaft geworden, die heute als Säkularinstitut vom Prado anerkannt ist. Dem Begründer des Werkes selbst, der 1879 starb, hat die Kirche heroische Tugend zugebilligt. Er wird als ehrwürdig verehrt.

Chevriers ganze geistliche Haltung aber bleibt von jener Weihnachtsgnade geprägt. Immer wieder betont er den Seinen gegenüber das dreifach gegliederte Ideal, das im Grunde die eine wesentliche Gnade seines Lebens in sich schließt: Krippe, Kreuz, Tabernakel. Die Armut und Entäußerung von Bethlehem, die Opferhingabe von Golgotha, das Verzehrtwerden von der Seelsorge: Brot sein für die Menschen.

DIE NIEDRIGKEIT DES STALLES

Die Krippenfrömmigkeit von Charles de Foucauld steht nicht nur zeitlich der Chevriers sehr nahe (er zählte bei Chevriers Tod 21 Jahre); sie ist der

des Lyoner Armenapostels auch innerlich eng verwandt. Die Krippe trägt bei Foucauld die gleichen Akzente wie Nazareth: Armut, Demut, Erniedrigung. Jesus hat den letzten Platz gewählt. Er beginnt zu leiden.

„Ich habe arm sein wollen“, läßt Chevrier den Herrn sprechen. „Ich habe arme Eltern gewählt. Ich bin arm auf die Welt gekommen. Ich habe wie ein Armer gelebt. Ich habe wie ein Armer gearbeitet. Ich habe wie ein Armer gelitten. Ich bin wie ein Armer gestorben...“

Und Foucauld: „O mein Herr Jesus, Du hast die Armut so geliebt! Du hast sie in Deinem Erdenleben zu Deiner treuen Gefährtin gemacht... Du hast zu Eltern arme Arbeiter gewählt. Du bist in einer Grotte, die als Stall diente, zur Welt gekommen. Du bist arm gewesen und hast als Kind die Arbeit der Armen verrichtet.“

Bei beiden Männern blieb es nicht beim Lob der Frau Armut. Sie lebten persönlich als wirklich Arme. Bei Foucauld tritt aber dazu ein anderes Element deutlicher hervor: die Versenkung, die Anbetung. An der Krippe wie in Nazareth sieht er stets neben dem göttlichen Kind Maria und Joseph. Was tun die heiligen Personen? Sie erweisen dem Kind alle Dienste, die notwendig sind. Joseph arbeitet. Aber nur so viel, wie für den Lebensunterhalt unbedingt erfordert ist. Alle freie Zeit gehört der Anbetung. „Was tut ihr beide in diesem Augenblick? Ihr betet an. Gesammelt und schweigend verliert ihr euch in einer Betrachtung ohne Ende... Eure Nacht und euer ganzes Leben sind von nun an in zwei Tätigkeiten geteilt: in unbewegliche, schweigende Anbetung und in die Liebkosungen und Dienste, die ihr dem Kinde voll Eifer und Innigkeit erweist. Doch mögt ihr ruhen oder tätig sein, eure Kontemplation hört nie auf. Euer Herz, euer Geist, eure Seele sind unaufhörlich versenkt und verloren in die Liebe.“

Foucauld, den es mit magischer Gewalt ins Heilige Land gezogen hat, dessen einziger Wunsch ist, ein „kleiner Bruder“ Jesu zu sein, betet an der Krippe: „Heiligste Jungfrau, heiliger Joseph, laßt mich mit euch zu Füßen der Krippe weilen... Laßt mich eure Tage und Nächte teilen; denn ich darf ja zu euch gehören, wo es doch mein Beruf ist (den ich vom Himmel empfangen habe), der kleine Bruder und Gefährte Jesu zu sein und folglich euer kleines Kind.“

Foucauld ist arm geworden, nicht um das wirtschaftliche Niveau der Armen zu heben, sondern einfach um der Gefährte ihrer Not zu sein, wie Jesus es gewesen ist. Er hat die Armut gewählt, weil sie in die innige Nähe von Krippe und Kreuz führt. Er ist ein großer Kontemplativer gewesen, und seine kleinen Brüder und kleinen Schwestern wollen ebenfalls Kontemplative sein. Ihnen ist weder soziale Aktion noch Armenseelsorge aufgetragen. Mit den armen Hirten knien sie als Arme vor dem Kind und beten für das Heil der Welt.

Es ist Geist vom Geiste des Bruders Karl, wenn eine seiner Jüngerinnen schreibt: „Es ist etwas so Großes und Schönes um die Krippe von Bethlehem. Sie enthält den ganzen Christus, Gott und Mensch zugleich. In der Verlän-

gerung der Krippe stehen die Werkstatt von Nazareth, das Leiden, das Kreuz und die Herrlichkeit der Auferstehung und des Himmels...

Schau die Krippe an! Die Krippe soll dich an den erinnern, der dein Gott ist. Er ruft dich zur Nachfolge in diesem Geist der Kindheit und der Hingabe.“

GÖTTLICHER GLANZ ÜBER DEM KIND

Charles de Foucauld war am 28. Oktober 1886 in Paris von der Gnade getroffen und in einen neuen Menschen verwandelt worden. Am Weihnachtstag des gleichen Jahres sollte sich im gleichen Paris ein zweites Gnadenwunder ereignen. Der junge Claudel, der sein Opfer geworden ist, hat in einer berühmten Seite selbst geschildert, was sich an jenem Weihnachtstag zutrug.

Der junge Jurastudent, geistig seinem Alter weit voraus, war wie so viele seiner Altersgenossen dem ungläubigen Positivismus und Determinismus jener Zeit verfallen. Er fand das alles sehr traurig und unbefriedigend. Es war ein Zustand nicht nur der Unwissenheit gegenüber dem christlichen Glauben, sondern der Betäubung und Verzweiflung.

Damals hatte Claudel zu schreiben angefangen. Und an jenem 25. Dezember 1886 hatte er, um ästhetische Anregungen für seine „dekadenten Übungen“, wie er es nennt, zu empfangen, gelangweilt dem Hochamt in Notre-Dame beigewohnt. „Da ich nichts besseres zu tun hatte, kam ich zur Vesper wieder. Der Knabenchor sang gerade; wie ich später erfuhr, war es das Magnificat. Ich selbst stand unter der Menge, nahe beim zweiten Pfeiler beim Chor-Anfang, rechts auf der Seite der Sakristei.

Da nun vollzog sich das Ereignis, das für mein ganzes Leben bestimmend sein sollte. In einem Nu wurde mein Herz ergriffen und ich glaubte. Ich glaubte mit einer so mächtigen inneren Zustimmung, mit einem so gewaltsamen Emporgerissenwerden meines ganzen Seins, mit einer so starken Überzeugung, mit solch unerschütterlicher Gewißheit, daß keinerlei Platz auch nur für den leisesten Zweifel offen blieb, daß von diesem Tage an alle Bücher, alles Klügeln, alle Zufälle eines bewegten Lebens meinen Glauben nicht zu erschüttern, ja auch nur anzutasten vermochten. Ich hatte plötzlich das durchdringende Gefühl der Unschuld, der ewigen Kindheit Gottes (*le sentiment déchirant de l'innocence, de l'éternelle enfance de Dieu*), einer unaussprechlichen Offenbarung.“

Was war geschehen? Der Dichter hat selbst versucht, den Vorgang zu analysieren. Er stieß auf folgende Elemente, „die indessen einen einzigen Blitz bildeten, eine einzige Waffe, deren die göttliche Vorsehung sich bediente, um endlich das Herz eines armen, verzweifelten Kindes zu treffen und es sich zu öffnen: Wie glücklich sind die Menschen, die glauben! Und wenn es wirklich wahr wäre? Es ist wahr! Gott existiert; er ist da. Er ist jemand, ein ebenso persönliches Wesen wie ich! Er liebt mich, er ruft mich! Tränen und

Schluchzen überkamen mich, und der liebliche Gesang des Adeste (fideles) trug noch mehr zu meiner Erregung bei.“

Gott hatte seinen Angelhaken tief in das Herz des genialen Dichters gebohrt; aber er hatte es verschmäht, ihm gleichzeitig seine irrigen philosophischen Überzeugungen zu nehmen. Vier Jahre lang wehrte sich Claudel, dann nahm er das Joch Christi auf sich, und statt, wie er gefürchtet hatte, durch seine Bekehrung mit geistiger Unfruchtbarkeit geschlagen zu werden, datiert umgekehrt von dieser Weihnacht 1886 der steile Aufstieg seines schöpferischen Genius.

Das Orgelhafte der Claudelschen Dichtung kann hier nicht dargestellt werden. Über seinem ganzen Werk liegt die Gewalttätigkeit des Kämpfers, aber auch das triumphale Leuchten der Osterherrlichkeit. Claudel hat die Schöpfungsherrlichkeit neu entdeckt: die Frische, die von Gott her heute wie je auf seinen hohen Werken liegt.

Das Erlebnis des Kind gewordenen Gottes, der in die alte, sündig gewordene und entstellte Welt einging, um ihr eine neue Jugend zu geben, ist der Quellgrund, aus dem Claudels Dichtung lebt. „Gott, du hast den Menschen in seiner Würde wunderbar erschaffen und noch wunderbarer erneuert, laß uns an der Gottheit dessen teilnehmen, der sich herabgelassen hat, unsere Menschennatur anzunehmen: Jesus Christus, dein Sohn, unser Herr.“ Dieses Gebet aus der Opferbereitschaft der Messe ist zu gleicher Zeit ein Weihnachtsgebet und wie eine Zusammenfassung der Claudelschen Dichtung. Es erweist, wie tief Claudel und die Weihnachtsgnade zusammengehören.

Wir haben wenige Gestalten aus all den Christen ausgewählt, die vor dem Kind in der Krippe niedergefallen sind. Es ist eine willkürliche Auswahl. Dem Leser ist es unbenommen, sie zu ergänzen. Es wäre leicht, der Begegnung heiliger Frauen mit dem göttlichen Kind nachzugehen. So werden sich zu den ewig gleich bleibenden Grundthemen der Menschwerdung neue Variationen fügen. Wenn sie bei den hier besprochenen Männern nicht systematischer herausgestellt wurden, dann deshalb, weil solche Systematik dem Reichtum der Wirklichkeit leicht Gewalt antut. Die Heiligen sind in ihrer Tiefe zu sehr verwandt, als daß man sie wie scharf getrennte Typen gegeneinander stellen könnte¹.

¹ Literatur: Franz von Assisi: *Thomas von Celano*, Leben und Wunder des hl. Franziskus von Assisi. Hrsg. von Engelbert Grau OFM, in: *Franziskanische Quellen-schriften Bd. 5, Werl/Westf. 1955, Dietrich-Coelde-Verlag*, 157—160 und 421j. *Piero Bargellini*, Heilige als Menschen, Regensburg 1959, Friedr. Pustet, 82—98. — *Thomas von Kempen*: Vollst. Text der Krippenbetrachtung mit Einführung in: *Geist und Leben, Würzburg Echter-Verlag*, 20. Jg. (1947) 251—258. — *Ignatius von Loyola*: Inigo und Francesco. Ein Vergleich, in: *Geist und Leben* 27. Jg. (1954) 244—253. Zur ersten Messe des Heiligen: Vgl. *P. de Leturia*, La primera Misa de San Ignacio de Loyola y sus relaciones con la fundación de la Compañia. *Estudios Ignacianos I, Rom 1957*: „Es scheint also logisch und psychologisch zu schließen, daß des hl. Ignatius seraphische Liebe zur Menschheit Jesu und die Andacht, die er 1523 an den hl. Orten gefühlt hat, ihn glühend wünschen ließen, den Erlöser zum ersten Mal in der Höhle von Bethlehem in Händen zu halten“ 228. — *Père Chevrier*: *Antoine Lestae, Le Père*

Das Kind in der Krippe, das ist für sie alle wie auch für uns der menschgewordene Sohn, den Gottes Majestät umleuchtet. Es ist das Kindlein, dessen Anmut uns zutraulich macht. Es ist das Lamm Gottes, das bereits zu leiden beginnt, weil es die Sünde der Menschen auf sich nimmt. Schon hier an der Krippe klingen die ernstesten wesentlichen Themen der Bergpredigt an: Selig die Armen und die Verfolgten. Und schon ist zu spüren, wohin die Jüngerschaft führt. Aber es erglänzt auch schon über der Krippe das Licht, das von Ostern an die Welt verklären und eine neue Weltzeit heraufführen wird. Denn Gott hat die Welt, die er schuf, in der heiligen Nacht in seine Hände genommen, um sie neu zu schaffen.

Dialektischer Materialismus und moderne Physik

TEXTE UND VERGLEICHE

WOLFGANG BÜCHEL SJ

Der dialektische Materialismus legt in seiner Propaganda wie in seiner theoretisch-ideologischen Begründung entscheidenden Wert darauf, eine (und die einzige) „wissenschaftliche Weltanschauung“ zu sein; er will nichts anderes darstellen als die konsequente philosophische Weiterführung und Verallgemeinerung des (natur)wissenschaftlichen Denkens. Nicht selten wird der naturwissenschaftlich-technische Erfolg der Sputniks geradezu als Experimentalbeweis für die naturwissenschaftliche Richtigkeit des dialektischen Materialismus hingestellt. („Es sind die Gesetze des dialektischen Materialismus, die den Sputnik um die Erde kreisen lassen.“)

Wenn der dialektische Materialismus wirklich diese „wissenschaftliche Weltanschauung“ wäre, dann dürfte es für ihn eine Spannung zwischen Wissenschaft und Weltanschauung, wie sie den gläubigen Forscher unter Umständen bedrängen kann, nicht geben. Denn die Spannung etwa zwischen Naturwissenschaft und offenbarungsbegründeter Weltanschauung hat ihre

Chevrier, Paris 1944, Flammarion. P. Berthelon, Le Message du Père Chevalier. Le Puy 1960, Editions Xavier Mappus - Collection „Prado“, L'Institut des Prêtres du Prado, Lyon 1959, Prado-Edition-Librairie. — Charles de Foucauld: Vgl. Ch. de Foucauld betet an der Krippe, in: *Geist und Leben* 28. Jg. (1955) 406—413. — Paul Claudel: Vgl. diese Zschr. 142 (1948) 321—332. Der wichtige vollständige Bekehrungsbericht abgedruckt in: André Blanchet, Paul Claudel. Pages de Prose. Paris 1944, Galimard; deutsch: Paul Claudel. Ausgewählte Prosa (übertragen von E. M. Landau). Köln 1949, Benziger, 252—257 bzw. im Ullstein-Taschenbuch 45: Paul Claudel, Der Strom, 171—176.